

Die veränderten Bedingungen bewirkten eine Schwerpunktverlagerung auf den Warenhandel, aber auch auf spezialisierte Handwerkszweige. Der Handel bediente sowohl die lokalen und regionalen als auch die internationalen Märkte. Aufschlussreich sind die Ausführungen zum Fernhandel der Prager Juden. Vor dem geistigen Auge des Lesers lässt B. ein weit gespanntes wirtschaftliches Beziehungsgeflecht aufscheinen, aus dem Märkte in Schlesien, Polen, Österreich und Sachsen besonders hervorragen. Auf diesem Sektor erwiesen sich auch jüdische Frauen als professionelle Akteurinnen – ein Befund, den die Autorin mit dem Hinweis auf vergleichbare Tendenzen bei christlichen Unternehmerinnen jener Zeit relativiert. B. zufolge erwiesen sich die Prager Juden als anpassungsfähige Händler, die in der Lage waren, sich bei ihrem Angebot rasch an aktuellen Bedürfnissen zu orientieren. Handwerklichen Aktivitäten, sieht man einmal von Luxusgewerben wie Goldschmied oder Juwelier ab, widmeten sich insbesondere die weniger wohlhabenden Schichten der Prager jüdischen Bevölkerung.

Einige der vorgestellten Einzelpersönlichkeiten wie der Unternehmer Markus Mordechai Meisl (1528-1601), an den noch heute eine Straße in der Prager Judengasse (Josefov) erinnert und dessen Grabmal sich auf dem Alten Jüdischen Friedhof erhalten hat, sind bereits in der Vergangenheit in biografischen Studien untersucht worden. Ihr vielschichtiges Wirken in Wirtschaft, Politik, Mäzenatentum und Geistesleben erfährt durch B.s Monografie eine neue Kontextualisierung und wird damit noch plastischer. Verdienstvoll sind aber auch die am Ende der Arbeit aufgeführten, nach wie vor existierenden Desiderata der Forschung.

Neben dem *Liber albus Judeorum*, einer ab 1577 geführten Aufzeichnung von Rechtsakten, an denen Juden beteiligt waren, nutzte die Autorin eine Vielzahl weiterer Quellen aus dem Archiv der Hauptstadt Prag, dem Nationalarchiv in Prag und dem Hofkammerarchiv in Wien. Außerdem konnte sie auf einen breiten Fundus an Forschungsliteratur zurückgreifen, die in einer ausführlichen Bibliografie aufgeführt wird. Ein dem Band angefügtes Faksimile eines Prag-Plans von 1816, bei dem die Judengasse vergrößert gezeichnet wird, erleichtert die topografische Orientierung, zumal sich nach der Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. vollzogenen „Sanierung“ dieses Stadtviertels dessen Straßenzüge und Bauungsstruktur grundlegend verändert haben.

Die Lesefreude wäre perfekt, hätte man den Text an manchen Stellen noch einer sorgfältigen sprachlichen Endredaktion unterzogen, für die wohl kein Budget vorgesehen war. Infolgedessen stößt der Leser leider auf unglückliche, wenngleich auch in der heutigen deutschen Geschichtswissenschaft und Publizistik noch anzutreffende Adjektivverbindungen wie „jüdischer Kredit“, „jüdischen Handel“ oder „jüdisches Geschäft“. Indirekt tragen solche Formulierungen (die bei manchem Leser unbewusst eine Ethnisierung und Charakterologie der Juden evozieren) zu einer erneuten Stereotypisierung bei und wirken sich damit gegenüber der Intention des Buches, zur geschichtlichen Aufklärung beitragen zu wollen, kontraproduktiv aus. Kleine Artikelfehler oder Bohemismen können den positiven Gesamteindruck nicht einschränken – Marie Buñatovás Buch wird mit Sicherheit verdientermaßen einen bleibenden Platz unter den *Judaica Pragenses* erhalten.

Oldenburg

Tobias Weger

Markus Koller: Eine Gesellschaft im Wandel. Die osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert (1606-1683). (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 37.) Steiner. Stuttgart 2010. 226 S. ISBN 978-3-515-09663-8. (€ 36,-)

Bei der vorliegenden Monografie handelt es sich um eine Druckfassung der im Juli 2007 von der Fakultät für Kulturwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommenen Habilitationsschrift. Diese hatte wiederum ihren Ursprung in einem an der Universität Bern angesiedelten Projekt des Schweizerischen Nationalfonds zur Erforschung der Transformationsprozesse im Donauraum 1670-1710, an dessen Erstellung Markus Koller zwischen Mai 2004 und Februar 2006 selbst mitwirken konnte.

Im Zentrum der Studie stehen das Wesen und die Charakteristika von politisch-kulturellen Grenzräumen. Als räumliches Untersuchungsgebiet dient hier das Condominium im pannonischen Becken des 17. Jh., d.h. die „Doppelherrschaft“ der Habsburger und des Osmanischen Reiches an der gemeinsamen Grenze in Ungarn. Zwei große Kriege zwischen den Habsburgern und den Osmanen bilden im Großen und Ganzen die zeitlichen Markierungen der Untersuchung. Das Werk konzentriert sich somit in der Folge auf die mehr oder weniger friedliche Koexistenz beider Reiche zwischen dem Frieden von Zsitvatorok von 1606, der dem „Langen Türkenkrieg“ (1593-1606) ein Ende setzte, und dem Ausbruch des „Großen Türkenkriegs“ im Jahre 1683.

Die Untersuchung versucht hierbei die Fragen nach den Veränderungen innerhalb der osmanischen Provinzialverwaltung sowie den mannigfaltigen, ob religiösen, wirtschaftlichen, politischen oder gesellschaftlichen Entwicklungen geschuldeten Faktoren und ihrer Wirkung auf den Transformationsprozess zu klären. Ein Charakteristikum des Condominiums in den frühneuzeitlichen Grenzräumen war die Fundierung der Macht auf einer jurisdiktionellen und weniger, wie etwa im jeweiligen Kernland, territorialherrschaftlichen Herrschaftsausübung. K. versucht dies mithilfe zahlreicher Beispiele aus dem Verwaltungs- und Fiskalwesen zu veranschaulichen. Im Rahmen der Studie werden „daher unterschiedliche Formen des Wandels wie die zunehmende Verbreitung der Steuerpacht, das sich verstärkende Engagement der Janitscharen im Wirtschaftsleben bzw. die Infiltration dieses Korps durch Händler und Handwerker sowie Veränderungen im Timarsystem in einem gesamtosmanischen Kontext verortet“. (S. 28) Ferner geht der Vf. auch der Frage der Lokalisierung des habsburgisch-osmanischen Condominiums innerhalb der osmanischen Geschichte nach: Bildete die Herrschaftsausübung im osmanischen Teil Ungarns im 17. Jh. etwas genuin Osmanisches, das sich für alle Grenzregionen des Weltreichs nachweisen lässt, oder möglicherweise doch nur eine regionale Erscheinungsform einer osmanischen Herrschaftspraxis, „wie sie auch in anderen Provinzen des Reiches angewandt worden ist“? (S. 28)

Die gestellten Fragen beantwortet K. in vier etwa gleich langen Abschnitten. Im ersten Kapitel beschreibt der Vf. die Wahrnehmung Osmanisch-Ungarns in Ungarnbeschreibungen aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. und geht hierbei auf die Informationskanäle im frühneuzeitlichen Westeuropa und die weit verbreitete Vorstellung von Ungarn als dem „Schutzwall der Christenheit“ ein. Auch die andere, osmanische Perspektive, also der Blick von Istanbul auf die osmanische Grenzprovinz Ungarn und ihre Reputation in den Werken osmanischer Geografen wie beispielsweise Kâtib Çelebi und Ebu Bekr Dimişki, wird ausführlich skizziert. Im zweiten Kapitel wird Osmanisch-Ungarn als religiöser Raum untersucht. Im Spannungsfeld religiös-spiritueller Zentren gelegen bildete es sowohl einen Wahrnehmungsraum der serbisch-orthodoxen Kirche, der Katholiken und Protestanten als auch nicht zuletzt der vom Osmanischen Reich angesiedelten bzw. neukonvertierten Muslime. Im dritten und vierten Kapitel rückt K. schließlich das Rechts-, Verwaltungs- und Steuersystem im osmanischen Teil Ungarns in den Vordergrund. Hier erläutert er z.B. den Wandel in der Steuerpacht im Osmanischen Reich im 17. Jh. und seinen Einfluss auf die Einnahmequellen innerhalb der Provinzialverwaltung.

Das Werk fußt auf einer Fülle an deutschen, ungarischen, südslawischen und türkischen Quellen. Insbesondere die vielen in die Studie eingebundenen Berichte über das osmanische Ungarn des 17. Jh. können dem Leser einen Eindruck von der im Ansatz unterschiedlichen, im Kern jedoch sehr ähnlichen Wahrnehmung des habsburgisch-osmanischen Condominiums der frühen Neuzeit als der Grenze zweier Kulturgemeinschaften vermitteln, die für die christliche Seite das „Bollwerk der Christenheit“, für die Osmanen eine „menschleere Grenzprovinz“ von militärisch-strategischer Bedeutung bildete. Zudem bietet es einen guten Überblick zu den jeweiligen nationalgeschichtlichen Forschungsergebnissen der letzten Jahre. Ein gründlicheres Lektorat hätte dem Buch allerdings gutgetan, stören doch an mehreren Stellen kleinere Fehler in der Interpunktion bzw. Formatierung. Auch fehlen dem Werk historische Karten – gerade ein Werk, das mit der habsburgisch-osmanischen

Grenzregion der vorliegenden Untersuchung einen genuin geografischen Unterton aufweist und den Raum als historische Größe in den Mittelpunkt stellt, hätte wenigstens die eine oder andere Karte verdient gehabt.

Gießen

Paul Srodecki

Julia Anna Riedel: Bildungsreform und geistliches Ordenswesen im Ungarn der Aufklärung. Die Schulen der Piaristen unter Maria Theresia und Joseph II. (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 77.) Steiner. Stuttgart 2012. XIII, 611 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-515-09911-0. (€ 87,-)

Die hier vorliegende Monografie ist die überarbeitete Version einer 2010 in Tübingen verteidigten Dissertation. Diese entstand im Rahmen des Forschungsprojektes „Die bedrohte Ordnung“. Die Lage des von Julia Anna Riedel untersuchten Piaristenordens in der zweiten Hälfte des 18. Jh. ist ein besonders anschauliches Beispiel für das Phänomen der bedrohten Ordnung. Eine zuvor herausgebildete und stabilisierte Ordnung (sowohl hinsichtlich des Piaristenordens als auch hinsichtlich des Schulwesens) geriet infolge äußerer und innerer Herausforderungen in einen Zustand der Bedrohung. Auf diese Unsicherheit fand der Piaristenorden verschiedene Antworten, teils durch Festhalten an althergebrachten Verhaltensmustern, teils durch Anpassung an die neuen Erwartungen bzw. durch Erneuerung. Dies ermöglichte das Überleben des Ordens, so die Kernaussage des Buches.

R.s zentrale Frage lautet: Wie reagierte der Piaristenorden im Königreich Ungarn auf die Reformen von Maria Theresia und Josef II. im Kontext der Habsburgermonarchie? Die Vf. untersucht diese Frage auf mehreren Ebenen: Sie behandelt nicht nur die Reaktionen auf die Herausforderungen, sondern betrachtet den Orden auch in seiner historischen Entwicklung. Darüber hinaus fragt die Vf. nach der Funktion, Bedeutung und Wirkungskraft von dessen sozialer Zusammensetzung. Ihr Forschungsansatz beruht auf der Annahme, dass „Ordnungen“ angesichts existenzieller Bedrohung einem beschleunigten Wandel ausgesetzt seien. Die Lage des Piaristenordens, der im Unterrichtswesen Ungarns eine dominierende Stellung einnahm, war im 18. Jh. von kulturgeschichtlichen Veränderungen geprägt, welche die staatliche Kultur- und Schulpolitik, die Lehrmethoden, die Unterrichtsstrategie, das Unterrichtssystem der katholischen Kirche sowie die Rolle der Orden in der Erziehung betrafen. In dieser Konstellation sind die Reaktionen der Piaristen besonders interessant und aufschlussreich. Die Vf. versucht nicht nur ein genaues Bild vom Wesen und Charakter des Ordens zu entwerfen, sondern macht auch durch die (spezifische) Perspektive des Ordens die Lage der Regierung sowie des Jesuitenordens sichtbar. Neben Tendenzen auf der Makroebene werden auch lokale und individuelle Strategien erfasst.

Die Argumentation ist in drei größere Abschnitte aufgeteilt. Die Einleitung stellt umfassend die Fragestellung, den methodischen Ansatz, die Quellen und den Forschungsstand vor. Für das Textverständnis zentrale Begriffe und Probleme (Orden, Schule, Säkularisierung, Katholische Aufklärung, Josephinismus, Aufgeklärter Absolutismus) werden von R. auf Grundlage ungarischer und anderssprachiger Fachliteratur erläutert.

Der zweite größere Abschnitt befasst sich mit dem Piaristenorden im Bildungswesen des Königreichs Ungarn. R. skizziert hier die Geschichte des Piaristenordens, seine Verbreitung in Mitteleuropa und die Gestaltung seiner Provinzen im internationalen Kontext. Sie betont, dass im Bildungswesen die verschiedenen Interessen, teils zwischen Staat und Kirche, teils – wegen des Schulmonopols – zwischen Jesuiten und Piaristen, ein starkes Konfliktpotenzial bargen. Dabei stellt R. den Jesuitenorden bzw. dessen Aufhebung in den Mittelpunkt, da dieser Vorgang eine starke Zäsur dargestellt und umfassende Reformen im Bildungsbereich, nicht nur in Ungarn, sondern auch in anderen Teilen Europas, ausgelöst habe.

Sinnvollerweise untersucht die Vf. die ethnische und soziale Zusammensetzung des Ordens, beschränkt sich jedoch auf die Bildungs- und Karrierewege der Provinziale, wodurch sie nur ein begrenztes Bild von der Sozialstruktur des Ordens vermittelt. Ferner be-